

«Mein grösster Wunsch: Frieden»

«Ich möchte mit Ihnen drei meiner Wünsche teilen. Zwar ist es die Schweiz, die am 1. August Geburtstag hat – das ist übrigens nicht ganz unumstritten – und die sich deshalb etwas wünschen dürfte. Als 1.-August-Rednerin nehme ich mir die Freiheit, es umzukehren: Statt dass die Schweiz sich etwas wünschen darf, wünsche ich mir etwas von der Schweiz. Finden Sie nicht auch, das klingt fast wie in einem Märchen? Hätten wir es heute nicht auch nötig, dass Wünsche sich erfüllen wie in einem Märchen?»

Meine drei Wünsche sind:

- der Wunsch nach Frieden
- der Wunsch nach effektivem Klimaschutz
- der Wunsch nach Respekt im Umgang miteinander

Mein grösster Wunsch ist der Wunsch nach Frieden.

Ich bin zehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg geboren (so lange ist dieser also gar nicht her). Für meine Mutter waren die Dreissiger- und die Kriegsjahre eine traumatische Zeit. Sie lebte zwar in der Schweiz, aber wenn er – wie sie ihn (Hitler) nannte – gekommen wäre, würde ich wohl jetzt nicht vor Ihnen stehen.

Vielleicht würde jemand für meine Mutter einen Stolperstein anbringen lassen, eine kleine, im Trottoir verlegte Gedenktafel aus gebürstetem Metall. Solche Stolpersteine erinnern heute in ganz Europa hunderttausendfach daran, dass jemand hier gewohnt hat, der von den Nazis ermordet wurde. Sie verstehen, weshalb für mich Menschenrechte und Rechtsstaat in allen Staaten zentral sind. Dies war einer der Gründe, weshalb ich das Jusstudium ergriffen habe.

Und wo stehen wir heute? Die Parole «Nie wieder Krieg» ist nicht erst seit dem russischen Angriffskrieg in der Ukraine Makulatur. Ob Geld- und Machthunger alter Männer oder imperialistisches Gehabe der sogenannten Grossmächte: Ausgetragen wird der Krieg meist weit weg von ihren Zentren.

Millionen Menschen leiden – Menschen wie Sie und ich.

Was wünsche ich mir von der Schweizer Politik für den Frieden?

Ob Ukraine, Syrien, Iran, Afghanistan, Hongkong, Tibet, Taiwan oder Palästina: Ich wünsche mir, dass die Schweizer Politik bei Menschenrechtsverletzungen klar Stellung nimmt. Aber ich wünsche mir zusätzlich, dass die Schweizer Politik auch dann Verantwortung in der Welt übernimmt, wenn dies für uns wirtschaftliche Folgen haben kann – und nicht ein überholtes Verständnis der Neutralitätspolitik vorschreibt. Ich wünsche mir, dass die Schweiz mehr Kriegs- und Armutsoffer aufnimmt, nicht nur die aus der Ukraine, sondern auch die, die sonst im Mittelmeer ertrinken.

Zu meinem zweiten Wunsch: Ich wünsche mir einen effektiven Klimaschutz.

Ich bin als Kind nicht gerne gewandert. Es musste immer irgendeine Belohnung geben, damit ich nicht schon nach fünf Minuten fragte «Wie lang geht's nah?». Bei einer Wanderung im Engadin war die Belohnung, dass man nach einem Kilometer den Morteratschgletscher erreichte. Heute dauert die Wanderung bis zum Gletscher mehr als doppelt so lange. Allein im Jahr 2015 ging der Gletscher um mehr als 150 Meter zurück.

Als ich ins Gymi ging, wurde der Report des Club of Rome mit dem Titel «Die Grenzen des Wachstums» publiziert. Vieles von dem, was dort prophezeit wurde, ist bereits eingetroffen. Zu anderem sind wir, man kann nicht sagen «auf gutem Weg».

Und was wünsche ich mir von der Schweizer Politik im Zusammenhang mit dem Klimaschutz?

Ich wünsche mir, dass die Schweizer Politik ambitionierte Klimaziele setzt und diese konsequent durchsetzt – wenn nötig gegen den Druck der Lobbys. Ich wünsche mir, dass die Schweiz an der Priorisierung von Wind- und Sonnen-Energie festhält, gerade im Kanton Zürich, wo die SVP dies mit koordinierten Initiativen zu verhindern sucht.

Ich wünsche mir, dass die Schweizer Politik auf den öffentlichen Verkehr setzt. Der geplante Autobahnausbau ist eine blosser Scheinlösung.



Salome Zimmermann lebt in Zürich-Unterstrass und hielt am 1. August die Festansprache an der Quartierfeier im Irchelpark. Bild: PD

Mein dritter Wunsch: Ich wünsche mir Respekt im Umgang miteinander.

Als ich Kind, galt bei uns zuhause die Regel, war es verboten, einander beim Streiten mit Tiernamen zu titulieren. Schauen Sie heute ins Netz, da wären Tiernamen direkt Liebesbezeugungen. Todesdrohungen gegenüber exponierten Persönlichkeiten sind schon fast an der Tagesordnung.

Als ich im Jahr 1986 auf meine erste Visitenkarte als Anwältin schreiben wollte «Salome Zimmermann, Rechtsanwältin», sagte mein Chef, dass es diesen Beruf nicht gebe, es gebe nur Rechtsanwältin. Heute stellt niemand mehr diese Berufsbezeichnung in Frage. Trotzdem haben wir Frauen immer noch mit Lohnungleichheit und der «gläsernen Decke» zu kämpfen. Respekt vor den Frauen bedeutet, Gleichstellung nicht nur auf Papier zu schaffen, sondern jeden Tag in jedem Betrieb, in jedem Wohnzimmer, in jedem Sitzungssaal.

Und wie viele Blicke, Bemerkungen, Anpöbeleien bis zu körperlichen Angriffen müssen junge Schwule, Lesben, vor allem aber auch Transpersonen in unserer Stadt erdulden? Ja, auch in unserer Stadt. Respekt heisst: Ob heterosexuell oder queer, ob Cis-mensch oder Transmensch, die Würde aller Menschen ist gleichermaßen unantastbar, auch unsere Würde.

Und was wünsche ich mir von der Schweizer Politik im Zusammenhang mit dem Respekt im Umgang miteinander?

Ich wünsche mir mehr Ressourcen für den Kampf gegen Hasskriminalität, gegen jene im Netz und gegen jene in der realen Welt. Ich wünsche mir, dass die Förderung der effektiven Gleichstellung endlich ganz oben auf der politischen Agenda ankommt. Ich wünsche mir, dass der Aufklärungsunterricht in den Schulen den ganzen Reichtum der sexuellen Orientierungen und Geschlechtsidentitäten berücksichtigt. Und ich wünsche mir insbesondere die Ausweitung der Antirassismus-Strafnorm auf den Schutz von Transpersonen.

Sie haben nun erfahren, was ich mir alles von der Schweizer Politik wünsche, im Bereich des Friedens, des Klimaschutzes und des Respektes im Umgang miteinander. Vielleicht denken Sie jetzt: «Ja, das sollten die Politiker:innen machen, ja genau». Sorry, aber das genügt mir nicht. Die Schweiz besteht nämlich nicht nur aus den Politiker:innen, an die man alles delegieren kann, damit man sich selbst nicht mehr darum kümmern muss. Die Schweiz besteht aus Ihnen und mir, aus uns allen. Und leider gibt es auch keine guten Feen, die Wünsche erfüllen wie im Märchen. Es gibt Dinge, die man nicht einfach delegieren kann, sondern für die man sich weiterhin selbst einsetzen muss. Und das gilt auch für den Frieden, den Klimaschutz und Respekt im Umgang miteinander. Wir alle sind dazu aufgerufen, uns immer wieder zu überlegen, wie wir miteinander umgehen, wozu wir unsere Zeit aufwenden und was wir mit unserem Geld unterstützen. Was sagte schon Pestalozzi: Zuhause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland.»

* Es gilt das gesprochene Wort.